

Die Schlacht bei Minden und das Gefecht bei Sohfeld

am 1. August 1759



Eine schlichte Darstellung von
Friedrich Vormbaum
weil. Direktor des Königl. Schullehrer-
Seminars zu Petershagen bei Minden



Dreizehnte und vierzehnte Auflage

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden in Westfalen

Die Schlacht bei Minden und das Gefecht bei Sohfeld

am 1. August 1759



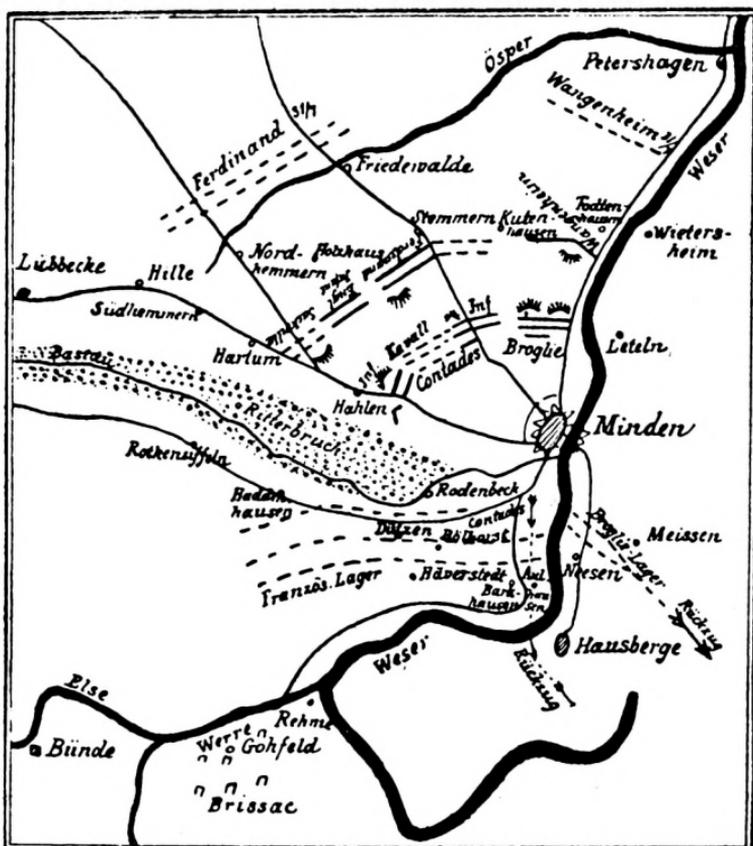
Eine schlichte Darstellung von
Friedrich Vormbaum
weil. Direktor des Königl. Schullehrer-
Seminars zu Peteröhagen bei Minden

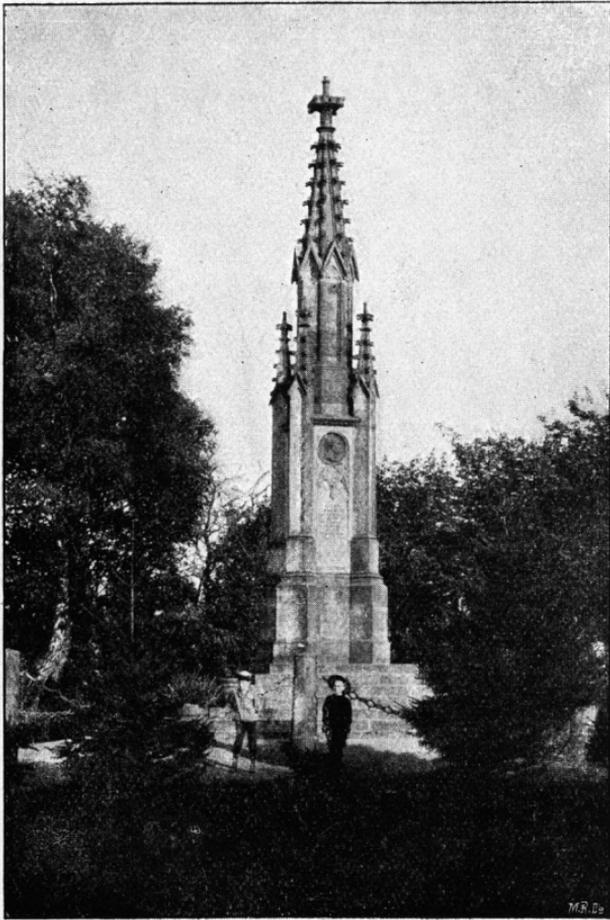


Dreizehnte und vierzehnte Auflage

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden in Westfalen

Plan der Schlacht bei Minden





Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Minden. (1759.)

Die Schlacht bei Minden und das Gefecht bei Gohfeld am 1. August 1759.

Eine sächliche Darstellung von
Friedrich Vormbaum
weil. Direktor des Königl. Schullehrer-
Seminars zu Petershagen bei Minden i. W.
Dreizehnte und vierzehnte Auflage.



J. C. C. Bruns' Verlag, Minden in Westfalen.

Gedruckt bei J. C. C. Bruns,
Minden in Westfalen.

Wie das Kriegsgetümmel in die westfälischen Länder kam.

Der Siebenjährige Krieg war in vollem Gange. Unser großer König Friedrich II. hatte Feinde ringsum. Von Osten her kamen die Russen und brachen in die Provinzen Preußen und Brandenburg, von Norden her zogen die Schweden heran und nahmen einen Teil von Pommern; von Süden her fielen die Oesterreicher in Schlesien ein und von Westen her drangen die Franzosen über den Rhein und besetzten preußische und deutsche Länder. Der König führte den gewaltigen Kampf in Schlesien, Sachsen und Brandenburg meistens gegen die Oesterreicher und Russen; in die hiesigen Gegenden ist er nicht gekommen. Er hatte sich mit dem Könige von England, Georg II., welchem damals die heutige Provinz Hannover gehörte, dann noch mit dem Herzoge Karl von Braunschweig, dem Landgrafen von Hessen-Kassel, dem Herzoge von Sachsen-Gotha und dem Grafen Wilhelm von Lippe-Schaumburg (Bückeburg) verbündet, und diese Fürsten stellten an der Unterweser eine Armee von ungefähr 50 000 Mann auf, welche der englische Prinz von Cumberland befehligte. Aber 100 000 Mann stark rückten die Franzosen in zwei großen Heerhaufen bis an die Weser vor, drängten die Armee der Verbündeten stromaufwärts und besiegten sie bei Hastenbed, unweit Hameln.

Voll Schreck über diese Niederlage verlor Prinz Cumberland die Besinnung. Er schloß eilig zu Kloster Seeven eine Übereinkunft ab, nach welcher die verbündete Armee aufgelöst werden und jeder Soldat in seine Heimat gehen sollte. So fanden die Franzosen nirgends mehr Widerstand, und alle Länder im nördlichen Deutschland fielen in ihre Gewalt. Jubelnd zog der französische Marschall gen Osten in das Sachsenland, zu ihm stießen noch die Truppen derjenigen deutschen Fürsten, welche gegen Friedrich kämpften. Franzosen und Reichsarmee wollten sich nun an unsern Heldenkönig selbst wagen und, wie sie vermeinten, ihn bald gefangen nach Paris senden; aber Friedrich fuhr am 5. November 1757 bei Roßbach über die Prahler her und schlug sie dermaßen, daß sie jämmerlich auseinanderstoben und eiligst nach dem Rheine flohen.

Der Jubel über diesen Sieg war besonders in England groß. Einen solchen Helden wollte man nicht im Stich lassen. Der König Georg und die Landesvertretung verwarfen die ohne ihre Genehmigung geschlossene Übereinkunft zu Kloster Seeven, und die übrigen verbündeten Fürsten stimmten zu. Man brachte die zersprengte Armee wieder instand, und der König von England bat unsern Friedrich um einen tüchtigen Heerführer. Herzog Ferdinand von Braunschweig wurde dazu erkoren. Er war am 11. Januar 1721 geboren und ein jüngerer Bruder des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig. Schon früh trat er in preußische Dienste und focht tapfer an der Seite seines Schwagers, des Königs Friedrich II. Beim Beginn des Siebenjährigen Krieges befehligte er einen

preußischen Heerhaufen und kämpfte ritterlich in den Schlachten bei Prag und Roßbach. Bald darauf kam ein englischer Gesandter beim Könige an und bat um einen Anführer für das verbündete Heer. Es war nicht eine lange Wahl nötig; so ungern Friedrich ihn von seiner Seite ließ, er schickte den Herzog Ferdinand. Nur konnte der König seinem lieben Schwager keine bedeutende Truppenmacht mitgeben, weil er sie selbst höchst nötig gebrauchte. Mit Mühe erhielt Ferdinand 12 Schwadronen preußischer Reiterei unter dem Befehle des preußischen Generals Herzogs von Holstein-Gottorp. Es waren die beiden Dragoner-Regimenter Holstein und Finkenstein, dann 3 Schwadronen schwarze Husaren vom Regimente Ruesch und 2 Schwadronen gelbe Husaren vom Regimente Malachowski. Die trefflichen hannoverschen und braunschweigischen Regimenter waren wieder gerüstet, die hessischen und gothaischen Truppen kampffertig, und die, wenn auch nicht große, doch sehr wadere Schar Bückeburger Grenadiere, Artillerie, Ingenieur-Truppen und besonders flinke Jäger zu Fuß und zu Roß (Karabiniers) brachten willkommenen Zuzug. Das ganze Heer der Verbündeten zählte 40 000 Mann. Der König von England sagte die Sendung eines Truppen-Korps (spr. Kohrs) zu.

Unterhalb Bremen, zwischen Weser und Elbe, sammelten sich die Scharen. Herzog Ferdinand beschloß, auf die Feinde loszugehen und sie Weser aufwärts zu treiben. Zwar waren die Franzosen fast noch einmal so stark als die Verbündeten, dennoch wußte der tapfere Herzog durch kräftige Angriffe und geschickte Märsche den Feinden einen Ort nach dem andern wegzunehmen

und sie bis an den Rhein zurückzudrängen. Ja, er setzte über den Rhein, griff die Franzosen bei Cresfeld an und schlug sie aufs Haupt.

Als König Friedrich diese Nachricht erhielt, schrieb er an den Herzog: „Es lebe mein lieber Ferdinand! Das geht ja vortrefflich! Sehet Ihr, daß der Angriff besser ist als die bloße Verteidigung? Ihr verdunkelt ganz und gar den Prinzen Cumberland, welcher mit derselben Truppschar, die Ihr kommandiert, nur dumme Streiche gemacht hat. Laßt nur den Franzosen keine Ruhe! Lebt wohl, mein Lieber! Ich umarme Euch!“ Und der König Georg schrieb: „Meine Freude über den erfochtenen Sieg ist groß. Ich danke Ihnen auf das herzlichste für den guten Dienst, welchen Sie mir geleistet haben. Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Ruhme, den Sie dabei erwarben.“

In Frankreich war man über die erlittenen Verluste außer sich. Man ernannte einen neuen Feldherrn, den Marschall von Contades (spr. Kontahd), setzte die Armee wieder instand und brachte sie auf 80 000 Mann. Der Herzog von Braunschweig hatte dieser großen Streitmacht kaum 30 000 Mann entgegenzustellen. Dringend bat er daher den König von England um die versprochenen Truppen, und die Engländer bestimmten 12 000 Mann zur Verstärkung. Es waren treffliche Soldaten, meist englische Garde-Regimenter. Vorzüglich schön waren die Pferde der Reiterei. Ein Regiment ritt lauter Rappen, ein anderes lauter Schimmel, ein drittes lauter Füchse. Die Generale Sackville (spr. Säckwill) und Granby führten die Heeresabteilung an. Der neue französische Befehlshaber beschloß aber, auf den

Herzog loszugehen, ehe die Verstärkung anlange, denn die Franzosen wollten die Schmach rächen, die ihnen Ferdinand angehängt hatte. Die schwache verbündete Armee konnte solcher Übermacht nicht widerstehen, darum mußte der Herzog, wenn auch mit schwerem Herzen, an einen Rückzug über den Rhein denken. Aber dieser Rückzug war kein kleines Kunststück. Dennoch gelang er glücklich, und obschon die Franzosen hinterher kamen, konnten sie nicht viel ausrichten. Als sie dies merkten, zogen sie zurück und blieben den Winter über an der linken Rheinseite, Herzog Ferdinand und seine Scharen an der rechten Seite.

Raum war der Frühling des Jahres 1759 da, so machten sich die Verbündeten auf. Die eine der französischen Armeen unter dem Marschall Contades stand am Niederrhein, die andere unter dem tapfern und einsichtsvollen Herzoge von Broglio (spr. Brolljo) bei Bergen, unweit Frankfurt am Main. Auf diese Armee ging Ferdinand los, aber Broglio hatte sich auf den Höhen bis an die Zähne verschanzt, so daß ihm nichts anzuhaben war. Die verbündete Armee zog sich gemächlich zurück. Darüber jubelten die Franzosen gewaltig. Im Mai brachen sie, an 100 000 Mann stark, auf und drangen vor. Marschall Broglio nahm Kassel und Hannoversch-Münden und wendete sich gen Paderborn, Marschall Contades besetzte Marsberg oder Stadtberge an der Diemel und schickte die mit den Franzosen verbündeten Reichstruppen unter dem Obersten Fischer in die Gegend von Brilon. Das Kriegsgetümmel kam wieder in das Westfalenland.

war er entschlossen, bei der ersten günstigen Gelegenheit durch eine Schlacht die Sache zur Entscheidung zu bringen. Damit er auf jeden Fall alle Truppen beisammen habe, erhielt General Wangenheim Befehl, zur Hauptarmee zu stoßen. Am 3. Juli marschierten die Verbündeten nach Dissen, unweit des Bergschlosses Ravensberg; der General Wangenheim bezog bei Ladbergen in der Grafschaft Tecklenburg ein Lager, damit er sich rasch mit dem Herzog vereinigen könne.

Die Franzosen rückten nach. Herzog Broglio stellte sich bei Heepen auf, der Marschall Contades zog in Bielefeld ein, besetzte Herford und schickte die leichten Truppen bis Enger und Neuenkirchen vor.

Der Herzog Ferdinand hatte den Ravensberg und das Städtchen Halle besetzen lassen. Dieser Posten lag nahe an der linken Flanke der Franzosen und war ihnen sehr ungelegen. Die Freiwilligen der französischen königlichen Grenadiere erhielten am 5. Juli Befehl, Halle zu nehmen. Das Städtchen wurde mit Ungestüm angegriffen und die Verbündeten mußten es nach tapferer Gegenwehr verlassen. Kaum hörte dies Herzog Ferdinand, so ließ er drei Bataillone vorrücken, um den Feind zu vertreiben. Der Angriff geschah so brav, daß die Franzosen endlich flohen und einen starken Verlust erlitten.

Die französische Hauptarmee breitete sich indes immer weiter längs des linken Weeserufers aus. Der Marschall Broglio stand mit seinem Heer schon näher an Minden als die Verbündeten. Er hatte alle Straßen inne, die zu der Stadt führten. Die große Contadische Armee bei Bielefeld konnte rasch und ungehindert folgen, und

war er entschlossen, bei der ersten günstigen Gelegenheit durch eine Schlacht die Sache zur Entscheidung zu bringen. Damit er auf jeden Fall alle Truppen beisammen habe, erhielt General Wangenheim Befehl, zur Hauptarmee zu stoßen. Am 3. Juli marschierten die Verbündeten nach Dissen, unweit des Bergschlosses Ravensberg; der General Wangenheim bezog bei Ladbergen in der Grafschaft Tecklenburg ein Lager, damit er sich rasch mit dem Herzog vereinigen könne.

Die Franzosen rückten nach. Herzog Broglio stellte sich bei Heepen auf, der Marschall Contades zog in Bielefeld ein, besetzte Herford und schickte die leichten Truppen bis Enger und Neuenkirchen vor.

Der Herzog Ferdinand hatte den Ravensberg und das Städtchen Halle besetzen lassen. Dieser Posten lag nahe an der linken Flanke der Franzosen und war ihnen sehr ungelegen. Die Freiwilligen der französischen königlichen Grenadiere erhielten am 5. Juli Befehl, Halle zu nehmen. Das Städtchen wurde mit Angestüm angegriffen und die Verbündeten mußten es nach tapferer Gegenwehr verlassen. Kaum hörte dies Herzog Ferdinand, so ließ er drei Bataillone vorrücken, um den Feind zu vertreiben. Der Angriff geschah so brav, daß die Franzosen endlich flohen und einen starken Verlust erlitten.

Die französische Hauptarmee breitete sich indes immer weiter längs des linken Weeserufers aus. Der Marschall Broglio stand mit seinem Heer schon näher an Minden als die Verbündeten. Er hatte alle Straßen inne, die zu der Stadt führten. Die große Contadische Armee bei Bielefeld konnte rasch und ungehindert folgen, und

II.

Die Einnahme von Minden.

Herzog Ferdinand hatte die Bewegungen der Feinde aufmerksam beobachtet. Er marschierte am 11. Juni nach Büren und hier zog er fast seine ganze Macht zusammen. Nur der General Wangenheim blieb zwischen Dülmen und Haltern im Münsterlande stehen, um die von Wesel kommenden Franzosen zu empfangen. „Ich hoffe,“ sagte Ferdinand, „die Feinde greifen mich an; ich werde sie ruhig erwarten und keinen Fuß breit weichen!“ Aber der Marschall Contades wagte den Angriff nicht. Er gab Befehl, Paderborn zu besetzen. Ferdinand merkte, daß der Feind Lippstadt in seine Gewalt bringen wollte, daher zog er sich zurück und nahm am 20. Juni sein Lager bei Rietberg. Die Franzosen folgten, besetzten Neuhaus an der Lippe und Büren an der Alme, und das Fischersche Korps (spr. Rohr) rückte nach Detmold, um den Verbündeten die Verbindung mit Hameln und Minden abzuschneiden. Einzelne Abteilungen streiften bis Bielefeld, Halle und Herford und setzten diese Gegenden in Angst und Schrecken.

Marschall Contades hatte den Plan, den Herzog Ferdinand gen Münster zu drängen, ihm sein großes Magazin in Osnabrück wegzunehmen und ihn von der Weser ganz abzuschneiden. Der Herzog durchschaute die Absicht seines Gegners und um ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen, brach er am 30. Juni auf, rückte nach Mariensfeld und lehnte den rechten Flügel an Harsewinkel und den linken an Brackwede. Dazu

II.

Die Einnahme von Minden.

Herzog Ferdinand hatte die Bewegungen der Feinde aufmerksam beobachtet. Er marschierte am 11. Juni nach Büren und hier zog er fast seine ganze Macht zusammen. Nur der General Wangenheim blieb zwischen Dülmen und Haltern im Münsterlande stehen, um die von Wesel kommenden Franzosen zu empfangen. „Ich hoffe,“ sagte Ferdinand, „die Feinde greifen mich an; ich werde sie ruhig erwarten und keinen Fuß breit weichen!“ Aber der Marschall Contades wagte den Angriff nicht. Er gab Befehl, Paderborn zu besetzen. Ferdinand merkte, daß der Feind Lippstadt in seine Gewalt bringen wollte, daher zog er sich zurück und nahm am 20. Juni sein Lager bei Nietberg. Die Franzosen folgten, besetzten Neuhaus an der Lippe und Büren an der Alme, und das Fischersche Korps (spr. Rohr) rückte nach Detmold, um den Verbündeten die Verbindung mit Hameln und Minden abzuschneiden. Einzelne Abteilungen streiften bis Bielefeld, Halle und Herford und setzten diese Gegenden in Angst und Schrecken.

Marschall Contades hatte den Plan, den Herzog Ferdinand gen Münster zu drängen, ihm sein großes Magazin in Osnabrück wegzunehmen und ihn von der Weser ganz abzuschneiden. Der Herzog durchschaute die Absicht seines Gegners und um ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen, brach er am 30. Juni auf, rückte nach Mariensfeld und lehnte den rechten Flügel an Harszewinkel und den linken an Brackwede. Dazu

so hing das Wohl und Wehe der Stadt Minden an einem Haar. Der Ort selbst war schwach befestigt, weil er aber eine ziemlich starke Besatzung hatte, so hoffte man, er werde einige Tage Widerstand leisten. Die tiefen und größtenteils nassen Gräben ringsum schienen ihn gegen eine Überrumpelung zu schützen.

Auf der geraden Straße konnte Herzog Ferdinand der Stadt nicht zu Hilfe kommen, denn die Franzosen hatten alle Wege nach Minden verrannt und stark besetzt; deshalb brach er am 7. Juli aus dem Lager zu Dissen auf und zog über Iburg nach Osnabrück. Der Erbprinz von Braunschweig blieb noch einige Tage mit einem Heerhaufen bei dem Städtchen Melle stehen, um den Rückzug zu decken, dann ging auch er nach Osnabrück.

Raum erhielt Marschall Broglio von diesem Zuge Kunde, so beschloß er, Minden einzunehmen. Er fing seine Sache sehr schlau an. Die Stadt förmlich zu belagern ging nicht, denn das hätte zu viel Zeit weggenommen, und Herzog Ferdinand wäre gewiß den Feinden auf den Hals gefallen; darum blieb nichts übrig als eine Überrumpelung oder ein Sturm. Am 9. Juli erschien Herzog Broglio mit seiner Armee auf dem linken Weserufer einen Kanonenschuß weit vor den Stadttoren. Stadtkommandant war General Zastrow. Broglio ließ ihn auffordern, sich zu ergeben, sonst würde er die Stadt anzünden und alles niederhauen lassen. Zastrow antwortete ruhig: „Ich habe Gewehre, Pulver und Soldaten, und ehe ich an eine Ergebung denke, müssen diese erst alle daraufgegangen sein.“ Nun errichtete der Feind eine Batterie und machte bis gegen

Abend ein heftiges Feuer auf die Stadt, aber dies rührte den Kommandanten gar nicht.

Minden hatte nur zwei schwache Außenwerke, das Hornwerk „Fischerstadt“ und das Hornwerk „Brückenkopf“, welches letztere auf dem rechten Weserufer die steinerne Weserbrücke deckte. Die Schwierigkeit für die Franzosen war, rasch über den Fluß zu kommen, um die Außenschanze anzugreifen, denn nirgends konnten sie eine Brücke oder eine Furt finden, und der Kommandant hatte alle Weserfahrzeuge aus der Umgegend an die Stadt bringen lassen. Da half den Feinden ein schändlicher Verrat aus der Klemme. In dem Dorfe Aulhausen bei Minden lebte ein Bauer, habgierig und treulos, namens Sander. Der hörte von der großen Verlegenheit der Franzosen. „Da kannst du ein schön Stück Geld verdienen,“ dachte er bei sich, ging zum Herzoge von Broglio und entdeckte, daß an dem rechten Ufer des Flusses, oberhalb des Städtchens Hausberge, ein großes Barkschiff versteckt liege. Zugleich zeigte er ihm am Schweinebruche bei Minden eine Furt in der Weser, wo die Reiterei durchsetzen könne. Der Verrat wurde zwar von den Franzosen gut bezahlt, doch Schimpf und Schande folgte dem Verräter. Noch jetzt geht in dem Munde des Volkes die Rede, daß von jener Zeit an ein Fluch auf dem Hofe ruhe, und jeder Hofbesitzer darauf zu Grunde gehe.

Raum hatte Broglio die wichtige Kunde vernommen, so forschte er nach, ob gute Schwimmer unter den Soldaten seien. Da fanden sich zwei Mann von den Fischerischen Truppen, die schwammen hinüber und holten das Schiff. Es hatten in demselben 40 Mann Platz. Der

Herzog wartete bis zum Abend. In der Nacht des 9. Juli setzte unter dem Oberbefehle des Grafen Broglio, eines Bruders des Herzogs, eine Menge freiwilliger Grenadiere und der größte Teil des Fischerschen Heerhaufens in dem Barkschiffe auf das rechte Weserufer; die Reiterei ging durch die Furt und nahm einen Teil Fußvolf hinter sich auf die Pferde. In der Stille rückte der ganze Haufen auf die Schanze zu.

Als General Zastrow in Minden von diesem Übergange Nachricht erhielt, sandte er 50 Mann hin, um das Stroh- und Heumagazin auf dem rechten Weserufer neben der Brückenschanze in Brand zu stecken, damit es dem Feinde beim Angriffe der Schanze nicht zur Schutzwehr diene. Bald flammte das Stroh hoch auf, doch in demselben Augenblicke brachen in vollem Laufe die französischen Grenadiere hervor, trieben die paar Soldaten in die Schanze zurück und drangen zugleich mit ein. Hier begann nun ein wütender Kampf. Die Besatzung wehrte sich brav; weil sie aber von der Übermacht erdrückt wurde, so wollte sie sich in die Stadt zurückziehen und das Brückentor schließen. Der Feind war rasch hinterdrein, sprengte das Tor und drang in die Stadt. Nun hieb er alles nieder, was sich zur Wehre setzte.

General Zastrow hatte den stärksten Angriff auf der linken Weserseite erwartet, denn hier stand Herzog Broglio mit der ganzen Armee. Darum war die Besatzung vorzüglich nach dieser Seite hin auf die Wälle gestellt. Als der Kommandant das Feuern mitten in der Stadt, auf dem Markte und in den Straßen hörte, schickte er einige Abteilungen ab, um die Franzosen zu

vertreiben, doch diese waren schon zu weit vorgedrungen. Zugleich rückte Herzog Broglio mit den Grenadieren seines Heerhaufens an das westliche Stadttor, das Sahler Tor. Er rief der hannoverschen Wache zu: „Macht sofort auf!“ sie aber antworteten ihm von dem Walle mit einer kräftigen Gewehrsalve. Im selben Augenblicke wurde aber die Wache im Rücken angegriffen, niedergeworfen und das Tor geöffnet. Herzog Broglio marschierte mit seinen Truppen in die Stadt. General Zastrow wehrte sich zwar tapfer mit dem Häuflein, das ihm geblieben war, aber von allen Seiten mit großer Übermacht angegriffen, wurde er überwältigt und mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die leichten feindlichen Truppen unter dem Obersten Fischer gingen an, auf das Schrecklichste die Stadt zu plündern. Sie schlugen Türen und Fenster ein, um in die verammelten Häuser zu kommen, raubten alles, was sie fortbringen konnten, und zertrümmerten das übrige. Das Geschrei auf den Straßen, das Knallen der Gewehre, das Wehklagen und Jammern der armen, geängstigten Bürger war entsetzlich und jagte jedem Zittern und Grauen ein. Der Herzog von Broglio gab sich alle Mühe, diesem Greuel zu steuern. Er ritt selbst mit mehreren Offizieren durch die Straßen, um die plündernden Soldaten aus den Häusern zu jagen und die Stadt vor der allgemeinen Verwüstung zu bewahren, aber die rasenden geld- und beutegierigen Reichstruppen hörten nicht auf seine Befehle. Erst als mehrere französische Regimenter eingerückt waren, wurden die Jäger, Husaren und Freiwilligen des Fischerschen Haufens

mit Gewalt aus der Stadt gejagt und die Ordnung hergestellt.

Durch diesen glücklich ausgeführten Streich geriet dem Herzoge von Broglie die Stadt Minden nebst der ganzen Besatzung und 22 Kanonen in die Hände.

III.

Die Vorbereitungen zur Schlacht bei Minden.

Die unerwartete und rasche Einnahme der Stadt Minden setzte den Herzog Ferdinand in große Verlegenheit. Er hatte sicher darauf gerechnet, daß die Stadt einige Tage halten würde, wenn der Feind sie angriffe, und dann sollte während dieser Zeit Hilfe kommen. Es war auch in der That am 10. Juli der Erbprinz von Braunschweig mit seinem Heerhaufen bereits auf dem Marsche, um Rettung zu bringen, doch er kam zu spät. Am 11. überfiel der hannoversche Oberst Luckner mit 150 Husaren die srgnzösische Reserve-Reiterei, welche in Holzhausen lag, hieb einen Teil nieder, nahm ihren Anführer, den Obersten von Salles, und viele Reiter gefangen und hätte sie samt und sonders gefaßt, wenn nicht ein Teil im bloßen Hemde davongelaufen wäre. Doch konnte dieser kleine Sieg die Hauptsache nicht wieder gutmachen. Die Franzosen hatten jetzt ganz Hessen, die Grafschaft Mark und Ravensberg und die Stadt Minden inne; es fehlte nur noch das Land Hannover und Braunschweig, so waren ihre Eroberungen vollständig. Daß diese Länder auch bald in ihren

Händen sein würden, bezweifelten sie keinen Augenblick. Man schrieb von Paris an die Marschälle, man solle die Eroberungen vollenden und dann sie sichern, um sie dem französischen Reiche einzuverleiben.

Der Herzog Ferdinand ließ sich durch alle Widerwärtigkeiten nicht aus der Fassung bringen. Es stand bei ihm fest, daß jetzt eine Schlacht entscheiden müsse, und deshalb gedachte er den Franzosen zu Leibe zu gehen. Als er die Nachricht von der Einnahme Mindens erhielt, verließ er das Lager bei Osnabrück, marschierte den 11. bis Bohmte, den 12. und 13. über Rahden bis Diepenau und den 14. bis Stolzenau an der Weser. Hier saßte er Posto. Während des Marsches trafen die preußischen und Luchnerschen Husaren bei Diepenau auf 600 Mann französischer Reiterei, hieben auf sie ein und machten viele Gefangene.

Der Herzog von Contades saß unterdes auch nicht still. Den 14. Juli brach die französische Hauptarmee von Herford auf und nahm am folgenden Tage das Lager bei Minden. Der rechte Flügel lehnte sich bei Aulhausen an die Weser, der linke an das Dorf Haddenhausen und Hummelbeck, und die Mitte stand vor Erbe und Böhlhorst. Die Bergkette blieb im Rücken. Der französische General Graf Rougrave wurde mit einem starken Korps in die Ebene von Minden auf dem halben Wege nach dem Dorfe Kutenhausen geschickt, die Stadt Lübbecke von französischen Husaren, das Dorf Hille mit einigen französischen Bataillonen Fußvolk besetzt, und dem Dorfe Hille gegenüber, auf der anderen Seite des Moores, in Eichhorst ein kleiner Heerhaufen hingestellt, um den Damm, den einzigen Fahrweg über das Moor,

zu bewachen. Der Herzog von Brissac lagerte mit einem starken Korps anfangs bei Herford und rückte später in die Gegend von Gohfeld bei Rehme. Auf der rechten Weserseite hatte der Herzog von Broglio mit seiner Armee bei Bückeberg ein Lager bezogen, und die leichten Truppen des Obersten Fischer schwärmten am rechten Weserufer hin und her und setzten die Bewohner in Schrecken. Über den Fluß waren zwei Schiffbrücken geschlagen, die eine bei dem Dorfe Neesen, die andere am Schweinebruche bei Minden.

Herzog Ferdinand brach mit seinem Heere am 14. Juli auf, marschierte an der Weser herauf und nahm das Lager an der Nordseite des Städtchens Petershagen, mit dem rechten Flügel an Brünninghorststädt, mit dem linken an die Weser gelehnt, die Mitte vor den Dörfern Elbaggen und Maaslingen. Das Hauptquartier war im Dorfe Odenstädt. 5 Bataillone Grenadiere und 8 Schwadronen hessischer Dragoner unter dem Prinzen von Bevern, sowie 8 Bataillone und 10 Schwadronen Hannoveraner unter dem General Wangenheim machten die Vorhut. Sie setzten sich an der Südseite von Petershagen auf dem Heisterholze in zwei Linien, die Grenadiere voran, die Wangenheimer dahinter. Die Franzosen rührten sich nicht in ihren Stellungen. „Man muß dem Volke noch näher auf den Leib rücken, um es zur Schlacht zu zwingen,“ sagte der General-Quartiermeister, Graf von Bückeberg, und es geschah. Am 17. ging die Vorhut vor und stellte sich an der Südseite der Dörfer Todtenhausen, Rutenhausen und Stemmer in Schlachtordnung. Die Armee folgte in 9 Kolonnen und stand mit dem rechten Flügel an

dem Dorfe Südsfelde, mit dem linken an dem Heisterholze, hart an der Weser. Dieser Marsch setzte den Feind in Alarm. Der General Rougrave zog sich eilig unter die Kanonen von Minden zurück, die ganze französische Armee trat ins Gewehr, und der linke Flügel wurde bis Uphausen zurückgezogen. Der Herzog von Broglio bekam Befehl, rasch zur Hauptarmee zu stoßen. Er hob eilig das Lager bei Büdeburg auf, ging über die Weser und vereinigte sich mit Marschall Contades. So blieben die Franzosen stehen. Als Herzog Ferdinand sah, daß der Feind sich nicht heranlocken ließ, marschierte er nachmittags 4 Uhr mit der Armee in das Lager hinter Petershagen, wo die Zelte aufgespannt geblieben waren, zurück und nahm in diesem Orte das Hauptquartier. Todtenhausen wurde mit Grenadieren besetzt, zwischen Rutenhausen und Stemmer standen Husaren. Der Feind ging auch wieder in sein altes Lager, nur Herzog von Broglio blieb nahe bei Minden zwischen dem Dorfe Meißen und der Weser, um rasch bei der Hand zu sein. Die königlichen Grenadiere von Frankreich verschanzten sich auf dem Brühl unterhalb der Fischerstadt.

Es war dem Herzog von Braunschweig über alles darum zu tun, die Franzosen in die Ebene von Minden zu locken. Er besetzte die Dörfer Todtenhausen, Rutenhausen, Stemmer, Friedewalde und Holzhausen mit Fußvolk, schob seine Vorposten bis Wallfahrtsteich, Bierpohl und Negeband auf der Lichte vor und machte sich bereit, jeden Augenblick heranzurücken. Am 19. Juli griffen die schwarzen Husaren die Franzosen in Hille an und trieben sie über den Moordamm nach Eichhorst.

aßen. Welt, sie schossen gut! Ich denke, die Herren sind zufrieden. Es lebe die Artillerie.“

Die zähe Ruhe der Franzosen, mit welcher sie in ihrem Lager saßen, machte den Herzog Ferdinand ungeduldig. Er beschloß, die Feinde im Rücken zu beunruhigen, um sie loszutreiben. General Drewes erhielt Befehl, auf Osnabrück loszugehen und diese von den Franzosen besetzte Stadt nebst den Magazinen zu nehmen. Der Erbprinz von Braunschweig marschierte am 27. Juli mit 6000 Mann nach Lübbecke, um dort die Franzosen zu verjagen. Es geschah. Die Feinde flohen nach Gohfeld zum Herzoge von Brissac. Der Erbprinz folgte und nahm am 31. Juli das Lager auf den Höhen bei dem Dorfe Quernheim. Zu ihm stieß General Drewes, der im Nu Osnabrück und die Magazine genommen und die Feinde versprengt und gefangen hatte.

Am 29. Juli frühmorgens brach Herzog Ferdinand mit der Armee plötzlich aus dem Lager bei Petershagen auf, marschierte in 3 Kolonnen ab und stand schon gegen Mittag bei Hille, mit dem rechten Flügel an dies Dorf, mit dem linken an Friedewalde gelehnt. Das Hauptquartier war in Hille. Das englische Fußvolk besetzte das Dorf Hartum und stellte die Feldwachen auf den Weg nach Hahlen, die Hannoveraner standen in Südhemmern, die Hessen in dem Gehölze zwischen Hartum und Stemmer. Das Wangenheimsche Korps rückte vor Todtenhausen und Rutenhausen. Hier auf dem Felde nach dem Wallfahrtsteiche zu hatte der unermüdliche Graf Wilhelm von Bückeberg Verschanzungen anlegen und seine Geschütze hineinbringen lassen. Als er die Werke besah, schienen sie ihm nicht genug, deshalb ließ

Das Wangenheim'sche Korps zog sich noch näher an die Dörfer, und die Bückburg'sche Artillerie stellte sich bei Todtenhausen auf. Keine Bewegung des Feindes entging den Verbündeten. Besonders waren die trefflichen Bückburger unermülich, alles auszukundschaften. Sie wußten in der Gegend genau Bescheid und kannten die Landleute. Diese halfen ihnen auch überall zurecht. Nach allen Seiten hin schwärmten die Karabiniers, singen Offiziere und Kuriere auf, nahmen kleine Transporte und feindliche Abteilungen gefangen und jagten den Franzosen manchen Schreck ein. Der Feind war wütend auf diese braven Leute und nannte sie „die Teufel von Bückburg“. Die Artillerie war besonders eingeübt. Man erzählt: Graf Wilhelm hatte einst eine Menge Offiziere aus der verbündeten Armee zum Mittagmahle in sein Zelt geladen. Als man fröhlich an der Tafel saß, donnerte ein Kanonenschuß, und die Kugel ging risch über das Zeltdach weg. Die Gäste horchten hoch auf, doch Graf Wilhelm sprach: „Ruhig, meine Herren, der Feind ist nicht da.“ Bald folgte Schuß auf Schuß, der Knopf flog oben vom Zelte, und die Kugeln nahmen Stücke vom Zeltbache mit. Verwundert sah man sich einander an, doch Graf Wilhelm lächelte und sagte: „Lassen Sie uns ruhig weiter essen, die Franzosen sind fern.“ Da dachte mancher, das ist ein gar seltsam Mahl. Als man von der Tafel aufstand, wünschte Graf Wilhelm vergnügt: „Gefegnete Mahlzeit!“ und sprach: „Meine Herren, Kanonendonner ist gute Feldmusik. Ich befehl meinen Kanonieren, nach dem Knopfe des Zeltbaches zu schießen, derweil wir

er in den abschüssigen Boden Linien schneiden, um rasch Batterien aufstellen zu können. Noch am Nachmittage des 31. Juli maß er den Abstand von den Schanzen bis hinüber zu den französischen Posten und bezeichnete die Entfernung durch Strohwißstangen, damit er am Schlachttage die Kanonen gut richte und die Kartätschensugeln die Feinde sicher faßten.

So vorbereitet erwartete der Herzog die Schlacht. Der Feind sah dies alles mit vieler Gelassenheit an, obschon der Wangenheimische Heerhaufen von der Hauptarmee sehr abge sondert zu stehen schien. Am 30. Juli berief Herzog Ferdinand alle Generale zu sich und befahl ihnen, die Wege in der ganzen Ebene selbst genau anzusehen, um die Kolonnen in der Schlacht gut führen zu können, und am 31. Juli empfahl er nochmals, die Gegend zwischen Hahlen und Hartum und der Windmühle bei Stemmer auf der Schwarzenbreite sorgfältig zu untersuchen.

Aus allen diesen Vorkehrungen merkte jeder, daß eine Schlacht nahe sei. Ja, es schien, als ob der Herzog genau wisse, was die Franzosen vorhatten, und als ob er Tag und Stunde kenne, wann der Feind den Angriff beabsichtige. Anfangs hielt man dafür, es hätten französische Offiziere Verrat geübt, aber die Sache verhielt sich ganz anders und ging also zu:

Der Marschall Contades forderte am 29. Juli von dem Mindenschen Bürgermeister Schrader einen zuverlässigen, verheirateten und starken Mann, der als Bote nach Herford gehen könne. Schrader wählte einen entschlossenen, kühnen und braven Bürger, Jobst Heinrich Lohrmann von der Fischerstadt. Dieser war in früher

Jugend als Schiffsjunge nach Bremen gekommen, hatte als Matrose und Steuermann weite Seereisen auf Handelschiffen gemacht und sich dann als Bürger in seiner Vaterstadt Minden niedergelassen. Er sprach französisch und englisch. Als Contades den Lohrmann sah, gefiel er ihm. Weil der Franzose glaubte, der dumme Westfale rede nur plattdeutsch, so mußte ein Dolmetscher kommen und dem Lohrmann begreiflich machen, daß er nach Herford zum Herzoge von Brissac ein Paar Schuhe bringen solle, damit nach diesem Muster die 2000 von der Stadt Herford zu liefernden Paar Soldatenschuhe gemacht würden. In einer halben Stunde habe er sich fertig zu halten. Lohrmann erklärte sich zu diesem Botengange bereit, hörte aber auch genau zu, was die Franzosen unter sich sprachen. „Wart,“ dachte er still, „Ihr seht mich für dumm an, aber ich bin meinem Könige und Herrn treu und werde Euch schon einen Streich spielen.“ Nach einer halben Stunde stand Lohrmann reisefertig da. Das Paar Schuhe wurde sorgfältig eingepackt und dem Lohrmann bei guter Beforgung eine Belohnung versprochen; falls er aber die Sache nicht ordentlich bestelle, so werde man an seiner Frau und seinen Kindern Rache nehmen. Lohrmann antwortete: „Ich werde meine Schuldigkeit tun.“

Vor dem Rathause hielt ein Brotwagen, der nach Aulhausen fuhr. „Der soll dich bis Aulhausen mitnehmen,“ sagte man zu Lohrmann, und er stieg auf. Mit besorgtem Gesichte stand der Bürgermeister Schrader dabei und sagte zu Lohrmann: „Jost Sinnerk, Jost Sinnerk, süh tau, wat du daist!“ Lohrmann antwortete kurz: „Herr Börgermester, id weet, watt id

dohe!“ und damit fuhr er los. In Aulhausen stieg er vom Wagen, stellte sich auf seine eigenen Beine und lief eilig durch die Porta. Dann schwenkte er rechts, kletterte am Wesergebirge auf, eilte bis hinter Eichhorst auf dem Ramme hin, watete durch Sumpf und Moor nach Hille und kam hier gleich nach Mittag an. Zu seiner Freude fand er den Herzog von Braunschweig, welcher kurze Zeit vorher eingerückt war. Dieser ließ ihn vor. Lohrmann erzählte, weshalb man ihn nach Herford schicke, er habe aber gehört, daß in den Schuhen eine wichtige Nachricht stecke, und man möge nachsehen. Richtig, es fanden sich zwischen den Sohlen Papiere. Als Herzog Ferdinand die Schrift las, leuchtete Freude aus seinen Augen. Soviel Lohrmann vernahm, befaßl Marschall Contades dem Herzog von Brissac, daß er am 1. August den Erbprinzen von Braunschweig angreifen und schlagen solle, ebenso werde man dem Herzoge Ferdinand in der Ebene von Minden tun. Während man Abschrift von den Papieren nahm und alles wieder wohl verpackte, aß und trank Lohrmann nach Herzenslust, machte sich dann auf, watete durch Wasser und Moor, eilte über den Berg und war beim Dunkelwerden in Herford. Der Herzog von Brissac ließ ihm die Schuhe abnehmen und sagen, er könne nach Minden zurückkehren. Das tat aber Lohrmann nicht, sondern wartete, bis die Franzosen aus Minden waren. Der Herzog Ferdinand belobte nachher den braven Mann öffentlich und beschenkte ihn reichlich.

IV.

Die Schlacht bei Minden am 1. August 1759.

Die Franzosen wurden stutzig, als sie die Bewegungen der Verbündeten sahen. Marschall Contades wunderte sich, daß Herzog Ferdinand sein Heer trennte und die linke Seite bloßlegte. Er beschloß, diesen vermeintlichen Fehler zu benutzen. So ging er richtig in die Schlinge, die ihm der Herzog legte.

Im französischen Lager hielt man Kriegsrat und kam dahin überein, das Wangenheimsche Korps und die Batterien vor Todtenhausen anzugreifen und zu überwältigen oder doch bis Petershagen zurückzuwerfen, dann den bloßgestellten linken Flügel des Herzogs Ferdinand mit Übermacht zu fassen, die Hauptarmee aus den Dörfern gegen das sumpfige Moor zu treiben und sie dort zu vernichten. Der Plan war nicht übel ausgeheckt. Es fragte sich nur, ob Herzog Ferdinand es also mit sich geschehen ließ. Die Franzosen zweifelten jedoch nicht an dem Gelingen ihres Vorhabens, deshalb ordnete der Marschall Contades an:

„Der Herzog von Broglio bildet den rechten Flügel der Armee und geht gerade auf das Wangenheimsche Korps und die Batterien vor Todtenhausen los, schlägt alles rasch vor sich nieder und richtet Schrecken und Verwirrung an. Damit dies prompt geschehe, sollen noch die königlichen Grenadiere und die Grenadiere von Frankreich nebst 6 Kanonen und 4 Haubitzen zu dem Herzoge stoßen. Der Zapfenstreich des Abends um 10 Uhr am 31. Juli bedeutet Generalmarsch. Dann

bricht das Korps auf, marschirt durch die Stadt Minden und geht nach Todtenhausen ab.

Die Hauptarmee stellt sich in zwei Linien oder Treffen auf; zur ersten gehören 33 Bataillone Fußvolf und 29 Schwadronen Reiterei, zur zweiten 29 Bataillone und 26 Schwadronen, dazu noch die leichte und schwere Artillerie. Die erste Linie richtet sich so, daß sie den linken Flügel an den Morast (das Moor) lehnt und das Dorf Sahlen vor der Fronte behält. Der rechte Flügel geht hinter den roten Häusern weg, die in der Ebene liegen (die ehemalige Schäferei, jetzt Tiegels Denkmal und der Kochsche Hof), erstreckt sich bis an das Gehölz und schließt sich an das Korps des Herzogs von Broglio. Die zweite Linie marschirt 400 Schritte hinter der ersten auf. Sobald die Armee in Schlachtordnung steht, rückt sie mit gerader Front gegen den Feind an. Der Marsch geht vorzüglich gegen die linke Seite desselben.

Die Brigade Löwendahl rückt gleich nach dem Zapfenstreiche in Minden ein und besetzt die Stadt. Kommandant ist der General von Bisson. Der Zapfenstreich wird wie gewöhnlich geschlagen und bedeutet Generalmarsch. Dann tritt die ganze Armee ins Gewehr und marschirt des Nachts in die Gegend ihrer Stellungen. Bis zum Anbruch des Tages — des 1. August — bleiben die Truppen ruhig stehen.“

Also befahl Marschall Contades. Er hatte 19 Brücken über den Bach, die Bastau, schlagen lassen, damit die Armee bequem hinübersetzen könne. Kaum war es am 31. Juli abends 10 Uhr, so machten sich die Franzosen auf, zogen über die Brücken und kamen um Mitternacht

in der Gegend der Aufstellung an. Hier verhielten sie sich bis zum Tagesanbruch ruhig. Sie waren im ganzen an 80 000 Mann stark.

Der Herzog Ferdinand war zur Schlacht völlig bereit, obgleich er kaum 50 000 Mann hatte. Am 31. Juli, nachmittags 5 Uhr, gab er Befehl, daß in der Nacht um 1 Uhr sich die Armee marschfertig halten und die Reiterei gefattelt haben sollte. Um 3 Uhr morgens kam der Generaladjutant von Reden angesprengt und berichtete: „Es sind in der Nacht zwei französische Überläufer vom Regimente Picardie in Hartum angekommen und sagen, daß die feindliche Armee in vollem Anmarsche sei, um anzugreifen, und daß sie an dem Moore vorbei in die Ebene marschiere.“ — Nun flogen die Adjutanten nach allen Seiten hin mit dem Befehle, sofort sich in Marsch zu setzen. Gegen 5 Uhr war das Heer in voller Bewegung und gegen 6 Uhr aufmarschiert. Der rechte Flügel reichte an das Moor hinter Hartum, der linke an das Korps des Generals Wangenheim, der vor Todtenhausen und Rutenhausen hinter den Verschanzungen und Batterien stand. Die Kavallerie sollte auf den beiden Flügeln halten, aber die englische auf dem rechten Flügel hatte durch die Nachlässigkeit ihres Generals Sackville nicht früh genug gefattelt und kam daher zu spät auf ihren Posten an.

Es war am 1. August frühmorgens ein leichter Nebel über dem Moor, und der Wind ging den ganzen Tag stark und bildete große Staubwolken. Die französische Armee hatte eine kleine Höhe vor sich, die ihren Anmarsch decken sollte. Seit Tagesanbruch suchten ihre Generale die Kolonnen aufzustellen, aber die vielen

Häufen konnten sich gar nicht geschwind auseinanderwickeln, einige standen zu nahe, andere zu entfernt, hier war ein Gedränge, dort eine Öffnung. Erst gegen 7 bis 8 Uhr gewann die Armee erträglich die vorgeschriebene Schlachtreihe. Nur der Herzog von Broglio war schon um 5 Uhr in bester Ordnung am Platze. Er marschierte des Nachts mit seinem Heerhaufen durch das Wesertor in Minden ein und durch das Fischertor hinaus, holte die Grenadier-Regimenter aus dem Lager auf dem Brühl ab und rückte nun in die Ebene bis zur Poggenmühle, zum Wallfahrtsteiche und bis Niemeier vor. Dort ordnete er schnell seine Scharen und blieb ruhig stehen, das Gewehr bei Fuß, bis zum Tagesanbruche. Den Heranmarsch dieser Kolonne hatten schon in der Nacht die wachsamten Bückeburger erspäht und ihren Generalen berichtet. Graf Wilhelm von Bückeburg und General Wangenheim machten sich schlagfertig.

Am 5 Uhr morgens begann Broglio den Angriff. Seine Kanonen donnerten gegen das Wangenheimsche Korps, aber sie waren zu hoch gerichtet, denn die Kugeln flogen meist über die Verbündeten weg in das Dorf Todtenhausen. Noch im Jahre 1820 stand bei Todtenhausen eine alte Eiche, in welche eine Kanonenkugel gefahren und in derselben verwachsen war. Als man den Baum niederhaute, fiel die Kugel heraus.

Der tapfere Graf Wilhelm von Bückeburg blieb den Franzosen nichts schuldig, sondern gab's ihnen aus seinen wohlgerichteten Kanonen doppelt zurück. Die Bückeburgische Artillerie und die übrigen Batterien brachten die feindlichen Kanonen zum Schweigen und richteten unter den französischen Grenadiern ein schreck-

liches Blutbad an. Jeder Schuß traf, das konnte man an dem Einschlagen der Kugeln und an der Unordnung in den feindlichen Kolonnen sehen. Die französischen Reihen wurden entsetzlich niedergeschmettert. Die Batterien hatten so unaufhörlich geseuert, daß es ihnen an Kugeln fehlte. Da leistete ein braver Mann gute Hilfe. In der weiteren Umgegend gingen die Leute frühmorgens gerade ins Feld, um Roggen und Weizen zu mähen, als von Todtenhausen her der Kanonendonner erscholl. Der Steuerbeamte Gelsborn aus Petershagen war auch auf dem Felde, als er das Gebrause hörte. Ohne sich lange zu besinnen, lief er spornstreichs nach Todtenhausen, um der Schlacht zuzusehen, und kam hier unter das Wangenheimsche Korps und in die Nähe der Batterien. Diese hatten keine Kugeln mehr. Gelsborn merkte es und fragte einen Offizier, ob er Kugeln aus Todtenhausen, wo die Kugelwagen standen, holen sollte. Als man es bejahte, rannte er hin, zog seinen Rock aus, holte aus einem Bauernhause einen Sack und schleppte nun den Batterien Kugeln heran. Die feindlichen Geschosse sausten ihm um die Ohren, er aber ließ sich's nicht anfechten, sondern schleppte unaufhörlich herbei, so daß die Batterien fortwährend feuern konnten. Kanoniere und Offiziere lobten den unerschrockenen Mann, und der Graf von Bückeberg rühmte ihn öffentlich. Ein Geldgeschenk schlug der brave Gelsborn aus und bat, es den verwundeten Preußen und Bückebergern zu geben.

Der Marschall von Broglio hatte geglaubt, er habe nur einen schwachen Heerhaufen vor sich, der von der Hauptarmee abgeschnitten sei und der bald kehrt machen

werde, wenn die französischen Kanonen donnerten; aber er staunte, als er bei völliger Tageshelle die Batterien und die dichten Scharen des Wangenheimschen Korps sah, das in guter Verbindung mit dem Herzoge von Braunschweig stand. Auf das Staunen folgte Schrecken. Seine besten Soldaten stürzten haufenweise, wie die Fliegen, seine Kanonen wurden zum Schweigen gebracht, und er konnte den Verbündeten nichts anhaben. Da beschloß er einen Angriff mit den Grenadieren. Sie rückten durch die Hohlwege von Wallfahrtsteich mutig vor, aber von einem gräßlichen Kartätschenhagel empfangen, wurden sie zurückgeworfen. Abermals wurde vorgerückt, und wieder ging's nicht besser. Nochmals versuchten es die Franzosen, aber nun marschierte das Fußvolk der Wangenheimer und Büdceburger heran und warf den Feind hinter Wallfahrtsteich und die Mühle an der Weserbucht zurück. Noch bis auf den heutigen Tag erzählen die Leute, daß in den Hohlwegen des Wallfahrtsteiches die toten und verwundeten Franzosen so hoch gelegen, daß die Tiefen ganz ausgefüllt gewesen seien. Die Feinde hätten die zertrümmerten Kanonen in den Sumpf geworfen.

Dem Herzog von Broglie wurde nicht wohl ums Herz. Er ritt in die Ebene zum Marschall Contades, um ihn um Truppenverstärkung zu bitten. Es war zwischen 7—8 Uhr morgens.

Gerade um diese Zeit setzte sich die verbündete Armee in Bewegung, um das Hauptheer der Feinde anzugreifen. Der Nebel war längst weg und man konnte frei um sich sehen. Der Herzog hatte erwartet, daß die Franzosen ihn angreifen würden, aber die

feindlichen Generale waren noch mit der Aufstellung des Fußvolkes beschäftigt und nur die Reiterei stand in der Mitte schlagfertig. Dadurch wurde der Zusammenhang der Infanterie unterbrochen. Kaum gewahrte dies der Herzog, der längere Zeit südlich von Stemmer auf einer kleinen Höhe im Felde hielt, als er der englischen Infanterie und den hannoverschen Garden den Befehl gab, auf die Reiterei loszugehen, sie zu werfen und dann in die rechte und linke Seite der feindlichen Infanterie zu brechen. Das übrige Fußvolf sollte den rechten Flügel der Franzosen von vorn, und der Prinz von Anhalt mit seinen Bataillonen das Dorf Hahlen und den linken Flügel angreifen. Die Linien rückten entschlossen und mutig vor, obgleich sie kein Geschütz und über 1500 Schritt das Feuer der französischen Batterien auszuhalten hatten. Es war ein Heldentück, auf die Reiterei loszugehen, denn diese machte die Stärke und den Stolz der französischen Waffen aus. Die Kavallerie verwunderte sich auch nicht wenig, als sie die dünne Linie Infanterie ankommen sah, ging ihr mit Siegeszuversicht entgegen und griff sie an. Die Engländer und Hannoveraner hielten aber die Angriffe mit herrlichem Mute aus und empfingen den Feind mit einem so mörderischen Gewehrfeuer, daß die ganze erste Linie der französischen Reiterei in die größte Verwirrung geriet und eilig die Flucht nahm. Die Infanterie rückte in schönster Ordnung sofort nach und warf alles über den Haufen, was ihr in den Weg kam. In demselben Augenblicke sprengte Marschall Contades in die Mitte der Armee und sah mit Schrecken die Niederlage seiner Reiter. Schnell befaß er einigen Brigaden und

Batterien, heranzueilen und der vorrückenden feindlichen Infanterie in die Seite und den Rücken zu fallen, aber ehe sich diese Truppen in Bewegung setzten, griffen schon mehrere französische Kavallerie-Regimenter mit der größten Wut an; allein auch diese Angriffe brachen sich an der Tapferkeit und dem Mute des englischen und hannoverschen Fußvolkes. Die feindliche Reiterei ergriff die Flucht. Jetzt trabten die beiden besten Reiterregimenter, das Regiment Gendarmes und die Karabiniers heran; sie waren zwar zum Rückhalte der Schlachtlinie bestimmt, aber jetzt wollten sie die Ehre der französischen Waffen retten und das heldenmütige Fußvolk unter die Füße treten. Die Wucht des Angriffes war auch so fürchterlich, daß einige Schwadronen wirklich durch die erste Linie der englischen Infanterie brachen und in den Flanken und im Rücken der Bataillone arg hauseten; da stürzten aus der zweiten Linie von den Dörfern Holzhausen und Stemmer her die englischen Garde-Regimenter herbei und kamen ihren Kameraden zu Hilfe. Besonders wütend drang das hannoversche Bataillon Hardenberg in fester Linie und mit gefälltem Bajonette auf die Feinde ein. Unter dem lauten Rufe: „Man tau, man tau, man drupp, man drupp!“ ging die Kolonne vorwärts und achtete weder Reiterei noch Kanonen der Franzosen. Mit den Bajonetten und den Gewehrkolben machte das Bataillon alles nieder, was ihm vorkam. Die feindliche Kavallerie mußte weichen und erlitt einen gewaltigen Verlust. Hausenhoch lagen die Reiter auf dem Schlachtfelde, mehrere französische Generale wurden tödlich verwundet. — Noch im Jahre 1843 fanden hier einige

Landleute in einer Sandgrube menschliche Gerippe und 5 französische Brustharnische, die gut erhalten waren.

Zuletzt versuchte eine frische Brigade feindlicher Kavallerie einen Angriff, aber in eben demselben Augenblick eilte der General Urff mit einigen Schwadronen und Bataillonen Hessen und Braunschweigern vom linken Flügel her den englischen Regimentern zu Hilfe, fiel den Feinden in die Flanke und warf sie völlig über den Haufen.

Die Franzosen erzählten nachher in ihren Schlachtberichten, es sei alles gut gegangen und der Sieg schon in ihren Händen gewesen; allein da sei der Haufen Manteaux (spr. Mangtoh) der Hannoveraner ihnen auf den Hals gefallen und habe ihnen den Sieg entzogen. — Die Feinde hatten den Ruf: „Man tau, man tau!“ — zu hochdeutsch: Man zu, man zu! für den Namen des Bataillons gehalten.

So stand der Kampf. Die Mitte der französischen Armee war völlig geschlagen und es fehlte nur an Kavallerie, um die Niederlage des Feindes vollständig zu machen. Die nächste Reiterei war die englische, welche der General Sackville befehligte. Herzog Ferdinand sandte den englischen Hauptmann Ligonier an den General und gebot, sogleich in den geschlagenen Feind einzuhaufen, aber Sackville rührte sich nicht. Ein anderer Adjutant flog hin und überbrachte erneuten Befehl, doch Sackville stellte sich, als verstände und begriffe er die Befehle nicht. Der Adjutant von Derenthal ritt los, um die Befehle aufs bestimmteste auszurichten und alle Zweifel zu heben, aber der englische General ging nicht vorwärts. Darüber verstrich die Zeit, die Feinde

sammelten sich, versuchten einen neuen Angriff, und die sächsische Infanterie rückte vor, um denselben zu unterstützen.

Das zweite Treffen der englischen Reiterei wurde vom General Granby geführt. Nun schickte der Herzog zu diesem General, daß er mit den Regimentern heranrücke. In vollem Trabe eilten sie herbei. Sackville sprengte ihnen aber entgegen und als Befehlshaber der ganzen englischen Reiterei gebot er, haltzumachen.

Es mochte dem Sackville dann doch wohl die Angst kommen, denn er ritt zum Herzoge, um sich zu entschuldigen und zu fragen. Ferdinand befahl nun selbst dem elenden Menschen, vorzurücken, was er zwar tat, aber so langsam, daß diese Reiterei nicht mehr zum Einhauen kam.

Die tapfere englische Infanterie setzte mit Hilfe des braven braunschweigischen und hessischen Fußvolks den Angriff fort und nahm eine feindliche Batterie von 8 Kanonen weg. Jetzt rückten die sächsischen Völker vor und brachten anfangs die Verbündeten in Anordnung und zum Weichen; aber bald machten diese Halt, gingen mit der größten Wut auf die Sachsen los und schlugen sie mit den Kolben zurück. Der Prinz von Anhalt griff das Dorf Hahlen an, warf den Feind hinaus und jagte ihn an dem Moore entlang bis Düßen. Zwei französische Brigaden wollten ihren Kameraden zur Hilfe kommen, aber auch sie wurden mit vielem Verluste über den Haufen geworfen. Ihr Anführer blieb tot auf dem Platze.

Der linke Flügel der Verbündeten kämpfte ebenso

tapfer und glücklich. Die preußische, hannoversche und hessische Reiterei unter dem Herzoge von Holstein tat sich besonders hervor, hieb in die Kolonnen der königlichen Grenadiere und machte sie fast nieder; dann fiel sie über ein paar Brigaden Fußvolf her, ritt sie zusammen wie Haferstroh und nahm eine ganze Brigade gefangen. Zwei französische Anführer wurden tödlich verwundet. Nun ging der Sturm auf die roten Häuser — den Kochschen Hof und die ehemalige Schäferei — los. Die Verbündeten trieben mehrere feindliche Regimenter in die Flucht und rückten über das Schlachtfeld nach Minden zu. Der Marschall Contades suchte seine geschlagene und flüchtige Armee zu decken, zog über die Brücken der Bastau zurück und ließ dieselben dann sogleich abbrechen oder verbrennen, damit der Feind ihn nicht so rasch verfolgen könne.

Der Herzog von Broglio hielt sich während dieser Zeit noch gegen das Wangenheimsche Korps. Als er die Nachricht erhielt, Contades sei im Rückzuge, sendete er ihm Reiterei und Grenadiere zu Hilfe, damit sie die französische Infanterie retten möchten, in welche das hannoversche Kavallerie-Regiment Hammerstein beim Bierpohl auf der Heide eingebrochen war und welches dieselbe schrecklich zurichtete; aber nun sprengte das preußische Dragoner-Regiment Holstein heran und jagte die französische Reiterei in die Flucht. Vier Bataillone Franzosen gaben auf das Dragoner-Regiment Feuer, doch dieses schwenkte plötzlich ein, fiel über das Fußvolf her, eroberte 10 Kanonen und 2 Fahnen und nahm alle vier Bataillone gefangen. Jetzt rückte General Wangen-

heim vor, der Herzog Broglio mußte weichen und zog nach Minden zurück. Er besetzte anfangs die Gärten um die Stadt, um den Rückzug zu decken, dann marschierte er eilig weiter.

Gegen 12 Uhr mittags war die französische Armee völlig geschlagen. Der Herzog Ferdinand verfolgte den fliehenden Feind mit der englischen Artillerie, die längs des Moores vorrückte und beständig feuerte. Nachmittags rückte der Herzog vor Minden und ließ den Kommandeur auffordern, sich zu ergeben. Der wunderte sich sehr über diese Zumutung, wie er es nannte, und antwortete: „Wie? Ihr glaubt wohl, wir wären schwachmatt! Morgen werden wir immer wieder anfangen, wenn wir auch heute eine Schlappe erlitten haben.“ Am andern Tage ergab er sich aber ohne Umstände mit der ganzen Besatzung kriegsgefangen. Die Verbündeten besetzten Minden.

Die von den Franzosen befreite Stadt Minden feierte am 5. August mit dankerfühltem Herzen ein kirchliches Dankfest. In der ersten Predigt machten die Schriftwort Psalm 124, Vers 7, den Eingang, der 126. Psalm den Haupttext aus. Der zweiten Predigt lagen im Eingange die Worte der h. Schrift Jesaias 8, V. 9 und 10 und als Haupttext Psalm 27, V. 12, der dritten Predigt im Eingange Psalm 42, Vers 6 und als Haupttext Jesaias 12, Vers 1 zum Grunde.

Herzog Ferdinand ließ am 2. August sein Heer aus den eroberten feindlichen Geschützen Viktoria schießen und bedankte sich bei demselben in folgendem Tagesbefehl:

S ü d h e m m e r n , den 2. August 1759.

„Seine Durchlaucht befehlen dem General-Adjutan-
„tanten von Reden, der ganzen Armee Ihren großen
„Dank abzustatten wegen der von ihr am gestrigen
„Tage bewiesenen großen Tapferkeit und überaus
„guten Aufführung, insbesondere der Englischen In-
„fanterie, den 2 Bataillons hannoverscher Garde, der
„sämtlichen Kavallerie des linken Flügels und dem
„Korps des General-Lieutenants von Wangenheim;
„namentlich dem Dragoner-Regiment von Holstein,
„der hessischen Kavallerie, dem Leibregimente und von
„Hammerstein-Hannover, wie nicht weniger den sämt-
„lichen Brigaden der Artillerie. Seine Durchlaucht
„erklären hierdurch öffentlich, daß Sie, nächst Gott,
„den Ruhm dieses Tages diesen braven Truppen,
„ihrer Unererschrockenheit und ausnehmend gutem Ver-
„halten zuschreiben. Ich versichere anbei, daß Ihre
„Erkenntnis davor, so lange Sie leben würden,
„nicht aufhören sollte und daß, wenn Sie diesen
„braven Truppen und einem Jeden insbesondere
„worinne zu dienen, fähig sein könnten, es Höchst-
„denenselben ein wahres Vergnügen sein soll, wenn
„Ihnen dazu Gelegenheit an die Hand gegeben würde.
„Se. Durchlaucht befehlen dem General-Adjutanten
„von Reden, besonders dem General von Spörcken
„Excellenz, des Herzogs von Holstein Durchlaucht,
„den Herren Generals von Imhoff und Urff ganz
„besonders Ihre Hochachtung und Dankagung zu be-
„zeugen. Er. Excellenz dem Herrn Grafen von
„Bückeburg sind Se. Durchlaucht unendlich verbunden
„für alle Mühe und Sorgfalt, so dieselben auf alle

„Weise angewendet, daß die Artillerie mit aus-
„nehmender Wirkung am gestrigen Tage bedient
„worden. Denen Chefs der Artillerie und Brigaden,
„als Herrn Obristen von Braun, den Obrist-
„Lieutenant von Huth, Major Storcken und den
„Englischen Hauptleuten Philips, Drummond und
„Troye hat der Obrist von Reden auf Befehl gleich-
„falls eine große Danksgagung zu vermelden. Den
„beiden General-Majors Waldegrave und Kingsley
„sind Se. Durchlaucht verbunden für die aus-
„nehmende Tapferkeit, womit sie ihre Brigaden
„vorgeführt.

„Dem Marquis von Granby befehlen Se. Durch-
„laucht zu erklären, daß Sie überzeugt wären, daß,
„wenn sie das Glück gehabt, mit der Kavallerie des
„rechten Flügels agiert zu haben, daß seine Gegen-
„wart alsdann vieles beigetragen haben würde, den
„Ausschlag dieses Tages weit vollständiger und
„brillanter zu machen.

„Endlich befehlen Se. Durchlaucht noch, die-
„jenigen aus ihrer Umgebung bekannt zu machen,
„welcher Benehmen Sie besonders bewunderten,
„nämlich Herzog von Richmond, Oberst Fitzroy,
„Hauptmann Ligonier, Oberst Watton, Hauptmann
„Wilson, Adjutant des Generals Waldegrave,
„General-Adjutant von Estorff, Ober-Adjutanten
„von Bülow, Dehrenthal, Graf Taube und Malortie.
„Se. Durchlaucht haben große Ursache, mit deren
„Benehmen zufrieden zu sein. Zuletzt befehlen
„Se. Durchlaucht, denen Generals der Armee zu
„bitten und zu befehlen, daß, bei welchen Gelegen-

„heiten es auch sein möge, ihnen Befehle von Ihren
„Ober-Adjutanten gebracht werden würden, sie
„selbigen ohnverzüglich und pünktlich Folge leisten
„möchten.“

Der schändliche General Sackville war so dreist, sich bei dem Herzog zu beschweren, daß er ihn nicht, sondern den General Granby gelobt habe, aber er erreichte natürlich nichts. Der Herzog Ferdinand schrieb an den englischen König Georg II. und meldete ihm das Benehmen Sackvilles. Dieser wurde darauf nach London zurückgerufen und General Granby erhielt seine Stelle. In England stellte der König den treulosen General sogleich vor ein Kriegsgericht, welches ihn verurteilte und aller seiner Stellen entsetzte. Von dem braven englischen Volke wurde er verachtet. Als der König Georg zum erstenmal nach dem Urteilspruch den Vater des Treulosen, den alten Herzog von Dorset, wieder sah, umarmte er ihn und sagte: „Wie bedaure ich Sie, daß Sackville Ihr Sohn ist!“

Herz. Ferdinand schickte sogleich am 1. August seinen Adjutanten von Bülow mit der Siegesnachricht an König Friedrich. Der Held schrieb an Ferdinand:

M ü l l e r s e , den 3. August 1759.

„Ich freue mich unendlich, daß der Erfolg Ihren
„wohlentworfenen Anordnungen entsprochen, und das
„Glück Sie an dem glorreichen Tage des 1. August in
„einem so hohen Grade begünstigt hat. Ich bin über-
„zeugt, daß Euer Durchlaucht den Sieg gehörig be-
„nutzen und daraus den größtmöglichen Vorteil ziehen
„werden, und hoffe, daß Minden binnen kurzem in
„Ihrer Gewalt sein wird. Friedrich.“

Und nachher noch:

Wulfow, den 8. August.

„Mit größter Befriedigung habe ich Euer Durchlaucht Schreiben vom 4. d. M. erhalten und gebe mich der freudigen Hoffnung hin, Ihnen Bülow mit guten Nachrichten zurücksenden zu können. Sie werden jetzt gefunden haben, daß meine Ratschläge keineswegs schlecht waren, und daß man eine stärkere Armee sehr gut mit einer schwächeren schlagen kann, wenn an der Spitze der letzteren ein guter General sich befindet. Ich rate Euer Durchlaucht jetzt nur noch, das Eisen zu schmieden, solange es warm ist. Ich selbst liege hier in wahren Kindesnöten und bitte Sie deshalb, es mir nicht übel zu deuten, wenn ich mich, da ich so unendlich viel zu tun habe, für diesmal auf diese wenigen Zeilen beschränken muß.“
Friedrich.“

Der König war nahe vor der unglücklichen Schlacht bei Runersdorf. Zum Adjutanten von Bülow hatte er gesagt: „Bleibe er hier, Er kann eine gute Nachricht gleich mitnehmen.“ Als Bülow am Tage nach der Runersdorfer Schlacht zum Könige kam, sagte der Held: „Er hat gesehen, wie es hier hergegangen ist. Eile er zurück, und wenn Er die Russen noch nicht in Berlin und die Oesterreicher noch nicht in Magdeburg antrifft, so sage er meinem lieben Ferdinand, daß nicht viel verloren sei.“

Der König von England dankte dem Herzoge innig für den erkämpften Sieg, schenkte dem Sieger den höchsten Orden des englischen Reiches, den Hosenband-Orden, und dazu 20 000 Pfund Sterling, nach unserm

Gelde ungefähr 130 000 Taler. Den 6 englischen Regimentern aber, welche die französische Kavallerie geschlagen hatten, verlieh er neue Fahnen, in die der Name Minden geschrieben war. Einen beträchtlichen Teil des erhaltenen Geldes verteilte der Herzog unter die Regimenter, welche sich besonders ausgezeichnet hatten. Das Dragoner-Regiment Holstein erhielt 2000 Taler.

Die Franzosen hatten 7000 Tote und Verwundete, mehrere Tausend Gefangene, 25 Kanonen und eine Menge Fahnen und Standarten verloren. Die Verbündeten zählten 2000 Tote und Verwundete. An dem folgenden Tage wurden die Leute aus den umliegenden Orten aufgeboten, die Toten zu begraben und die Verwundeten in die Lazarette nach Minden, Petershagen und Hille zu schaffen. Besonders lagen der Gefallenen viele in dem Grunde von Wallfahrtssteich. Noch sprechen die Leute davon, daß zwei Unteroffiziere, von Geburt Brabanter, in der Nacht vor der Schlacht von dem Wangenheimschen Korps zu den Franzosen übergegangen seien. Beide wurden in dem Kampfe erschossen und lagen am Abhange des Hohlweges beim Wallfahrtssteiche. Man begrub alle Toten, doch diese beiden Verräter blieben liegen. Die Vögel haben ihr Fleisch gefressen, und ihre Knochen sind von den Hunden zernagt.

Zwei Tage nach der Schlacht fuhr in der Morgenfrühe ein Leiterwagen aus dem Marientore zu Minden nach der Heide. Es lagen Strohbindel auf dem Gefährt, und vorn saß ein ältklicher, hinten ein junger Mann in Militärkleidung. Beide hatten sich fest in ihre großen Mäntel gewickelt, denn der Wind strich kühl über die

Ebene. Kein Wort wurde gesprochen; ernst schaute der ältliche Herr über die Fläche des Schlachtfeldes. „Die Leute haben gestern nicht alle Toten begraben können, es waren ihrer wahrhaftig zu viel, und da liegt noch einer mitten im Wege, der halbnackend ist und kein gemeiner Soldat zu sein scheint!“ sagte der Fuhrmann, als er auf die Höhe gekommen war, und bog mit dem Wagen aus dem Gleise. — „Halt still!“ rief der ältere Herr, sprang vom Wagen und untersuchte den Verwundeten. Der junge Mann und der Fuhrmann kamen auch herzu. Sie fanden eine schwere Wunde, die nicht verbunden war. Die starke Verblutung und die nächtliche Kühle schienen den Unglücklichen getötet zu haben. „Er ist mausetot!“ sagte der Fuhrmann. „Nein,“ erwiderte der ältliche Herr, „es ist noch Leben in ihm.“ Nun rieb man den Verwundeten mit Tüchern, verband ihm, so gut es ging, die Wunde, und der ältliche Herr ließ aus einem Fläschchen eine Flüssigkeit auf die Zunge des Verwundeten tröpfeln. Nach einer Weile gab der Unglückliche ein Lebenszeichen von sich, fing an zu atmen und schlug endlich die Augen auf. Behutsam hob man ihn auf den Wagen, wickelte ihn fest in den Mantel des alten Herrn und legte ihn bequem auf das Stroh. Mit schwacher Stimme lispelte der Verwundete: „Gott vergelt's Euch! — Schreibet meinem Vater, — daß ich sterbe — auf dem Bette der Ehre. — Gott segne es Euch! — Ich heiße von Armand — Offizier der königlichen Grenadiere. —“

Der Wagen fuhr langsam nach Minden zurück, und der alte Herr ging nebenher und sah nach dem Unglücklichen. In Minden hielt man nicht, sondern fuhr

zum Wesertor hinaus. Der Verwundete fiel in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, lag er in dem großen Zimmer einer Burg, und zwei Ärzte waren um ihn. Man pflegte sein aufs beste, und nach zwei Monaten war er soweit geheilt, daß er die Reise nach Frankreich antreten konnte. Der Graf Wilhelm von Büdeburg hatte ihn gerettet und ließ ihm noch Reisegeld auf den Wege zahlen.

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“

V.

Das Gefecht bei Gohfeld am 1. August 1759.

Der Kommandant von Minden hatte nicht unrecht, wenn er sagte: „Wir sind noch nicht schachmatt!“ Marschall Contades fühlte sich noch immer stark genug, dem Herzog Ferdinand die Spitze zu bieten und es auf eine zweite Schlacht ankommen zu lassen. Und wer weiß, was er im Schilde führte! Doch bald traf ihn eine Nachricht, welche seine Lage verschlimmerte.

Der Herzog von Brissac war mit der 8 000 Mann starken Nachhut auf Befehl des Marschalls Contades von Herford nach Gohfeld gerückt und hatte dort Posto gefaßt. Zu ihm waren die französischen Abteilungen aus Lübbecke und der Umgegend geflohen, welche der Erbprinz von Braunschweig vor sich hergejagt hatte.

Der französische Herzog wußte, welchen Plan Marschall Contades entworfen, und wie der 1. August der Vernichtungstag der Verbündeten sein sollte. Auch er hatte an diesem Tage die feindlichen Haufen anzugreifen und zu schlagen. Dazu machte er sich fertig. Mit dem linken Flügel stellte er sich an das Dorf Gohfeld, mit dem rechten an das Salzwerk Rehme, die Werre hatte er vor der Fronte. Am 1. August brach er auf und ging über die Werre.

Der Erbprinz stand am 31. Juli auf den Hügeln beim Dorfe Quernheim. Er erkundete selbst und genau die Stellung der Franzosen, und nachdem er sich von allem unterrichtet hatte, machte er für den folgenden Tag den Angriffsplan. Er theilte seine Korps in drei Haufen. Den ersten führte er selbst, den zweiten der General Graf Kielmannsegge und den dritten der General Drewes. Der General Bock mußte mit einer Abteilung seitwärts ziehen und die Werrebrücke bei Neusalzwerk besetzen, um dem Feinde den Rückzug nach Minden abzuschneiden.

Am 1. August brachen um 3 Uhr morgens alle Haufen aus dem Lager bei Quernheim auf und marschirten rasch den Franzosen entgegen. Graf Kielmannsegge ging auf die Mitte los. Als er am Gute Beck bei Mennighüffen in die Ebene kam, fand er den Feind vor sich aufmarschirt. Sofort begann von beiden Seiten ein heftiger Angriff.

Unterdes gelangte der Erbprinz mit seiner Abtheilung nach Kirchlangern. Er mußte über die schmale Werrebrücke gehen, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Damit man nicht Zeit verliere, marschirte ein

Teil der Truppen über die Brücke, ein Teil watete durch den Fluß. Obschon die Soldaten tief ins Wasser kamen, so ging es doch fröhlich vorwärts, und ehe sich die Franzosen versahen, saß ihnen der Erbprinz auf dem Leibe. Das hatten sie nicht erwartet. Sie kamen in Verwirrung. Einige Haufen eilten über die Werre zurück, hier empfing sie der Erbprinz, und sie wurden zersprengt oder gefangen. General Kielmannsegge rückte vor und trieb die Feinde am linken Werreufer entlang, die theils über die Werrebrücke bei Neusalzwerk, theils über Bergkirchen nach Minden flüchten wollten. Aber an der Werrebrücke stand General Bock und warf mit seiner Artillerie die Fliehenden nieder, die übrigen trafen auf den General Drewes und wurden ebenfalls auseinandergesprengt. 5 Schwadronen Kavallerie mit 5 Kanonen wollten sich mit Gewalt den Weg über Bergkirchen zur Hauptarmee frei machen, aber das heftige Kanonenfeuer und 2 Schwadronen des Generals Bock warfen sie auseinander und sie verloren das Geschütz. Nach allen Seiten hin stoben die Franzosen. Der Erbprinz hatte vollständig gesiegt.

VI.

Die Folgen der Schlacht bei Minden und des Gefechts bei Sohfeld.

Der Marschall Contades geriet jetzt in eine schwere Klemme. Seine Nachhut war zersprengt, und der Erbprinz von Braunschweig verrannte ihm die Wege nach

Herford und Paderborn. Machte er sich nicht eilig davon, so kam er zwischen zwei Feuer, vorn ging ihm der Herzog Ferdinand und im Rücken der Erbprinz zu Leibe. Es galt kein Bedenken. Ihm stand nur noch der Weg nach Hirteln und von da nach Kassel offen, und die Franzosen brachen alsbald auf. Sie zogen am 2. August in der Nacht bei Minden über die Weser, verbrannten dann die beiden Schiffsbrücken und eilten nach Hirteln. Am 3. kamen sie in großer Unordnung nach Hessisch Oldendorf. Das Armeegepäck, die Kriegskasse und das Feldgerät der Generale sollte über Blotho, Lemgo und Detmold nach Paderborn geschafft werden, aber die Sache kam anders. Die leichten Truppen der Verbündeten unter dem Obersten Freitag setzten am 2. August den Franzosen nach und griffen die Nachhut bei dem Dorfe Baldorf an. Hier wurden mehrere Bataillone auseinandergesprengt, doch kam das Gepäck abends noch nach Lemgo. Am 3. ging's nach Detmold. Bei diesem Orte holte Oberst Freitag den Wagentroß ein, nahm ihn samt und sonders weg und machte reiche Beute.

Unter dem Feldgeräte des Marschalls Contades fanden sich Papiere, die er von Paris erhalten hatte, und in welchen ihm befohlen war, aus den Ländern der Verbündeten so viel Geld, Getreide, Pferde und Menschen zu erpressen, als nur immer möglich sei, und das Land, welches man nicht im Besitze behalten könne, in eine völlige Wüste zu verwandeln. Doch die Sieger ließen den Feinden zu solchen Heldentücken wenig Zeit. Herzog Ferdinand eilte, den Sieg gut auszunutzen.

Die Franzosen waren von Oldendorf nach Hasten-

beck bei Hameln geeilt, kamen am 10. nach Hannoversch Münden und im elendesten Zustande am 12. nach Kassel. Sie hatten unterwegs noch viele Kanonen und Gefangene verloren. Denn der Erbprinz von Braunschweig verfolgte den Feind blitzschnell, griff seine Nachhut an und zersprengte sie. Herzog Ferdinand ging mit der Hauptarmee über Herford, Bielefeld und Paderborn nach Stadtberge (Marsberg) an der Diemel, wo er am 12. ankam. Überall waren die französischen Magazine in seine Hände gefallen. Marschall Contades konnte sich in Kassel nicht halten; er beschloß, am Main Posto zu fassen. Den 18. August brach er auf und ging nach Marburg zurück, die Verbündeten nahmen Kassel und mehrere hessische Städte und drängten die Feinde bis nach Gießen. Der Graf von Büdingen belagerte und eroberte Marburg und machte die ganze Besatzung kriegsgefangen. Bald fielen Wehlar, Homburg und Münster in die Hände des Herzogs, und die Franzosen saßen erst am Main festen Fuß. Westfalen, Hessen und die umliegenden Länder waren von den Feinden befreit. Das hatten die Schlacht bei Minden, das Gefecht bei Gohfeld und die scharfe Verfolgung der Franzosen zuwege gebracht.

Was der Herr damals an den Feinden tat und wie er die Waffen unserer Verbündeten segnete, des gedenken wir allezeit mit Lob und Dank gegen den dreieinigen Gott.

EX LIBRIS



Uwe Jacobsen

Empfehlenswerte Werte aus dem Verlag J. C. C. Bruns
in Minden (Westfalen)

Für jeden Freund des deutschen Liedes unentbehrlich:

Buhl: Sängers Freund in der Westentasche.

188 Texte der meistgesungenen Lieder mit Angabe von Takt und Tonart.

Preis nur 1 Mark. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Edmund Hoefler: Der Volksmund

Eine Sammlung sprichwörtlicher Redensarten. Herausgegeben von
Mar und Margarete Bruns. 222 Seiten auf Ker-Bütten in
origineller Ausstattung von F. P. Glash. Gebunden 3,50 Mark.

... Diejenigen, die — um mit Luther zu reden — dem Volke ‚auf
Maul sehen‘ und seine Sprachart lieben, sie werden ihre helle Freude an
diesem Buche haben. Sie werden mehr als einmal vergnügt schmunzeln und
sie werden finden, daß ein gar urwüchsiger Humor im deutschen Bürger und
im deutschen Bauern liegt.“ (Berliner Morgenpost.)

Meister deutschen Humors

Vom Eulenspiegelbuche bis Keller, Raabe, Scheerbart

Auswahl von Mar Bruns

Gebunden 3,50, in Ganzleinen 4,50 Mark

„Ich mußte das Buch meiner Familie wegnehmen, sonst hätte sie sich krank
gelacht!“ (Hans von Weber im Zwiebelstich.)

Auf silbernen Saiten

Meister der Lyrik

In Auswahl von Mar und Margarete Bruns

Kartontiert je —.55 Mark, in Buntpapier gebunden je —.75 Mark

Claudius	Hölberlin	Droste	Geibel
Klopstock	Uhland	Heine	Storm
Bürger	Eichendorff	Lenau	Keller
Goethe	Platen	Mörke	Oscar Wilde
Schiller	Rückert	Rückert	

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden in Westfalen